

stattgefunden. Für die Spitzenausstellung haben wieder der Hof und die Granden äußerst wertvolle Beiträge geliefert.

Spanien lernte schon im Mittelalter durch die Araber und durch seine handelspolitischen Beziehungen zu Venedig, wo bekanntlich schon sehr früh die Kunst des Spitzennähens betrieben wurde, die Herstellung von Spitzen. Diese Kunst wurde dann später, im 16. Jahrhundert, hier weiter ausgebildet, und die des Spitzenklöppelns aus den Niederlanden eingeführt, während letztere die des Spitzennähens aus Spanien übernahmen.

In den in Kastilien, Aragon, Leon und Navarra vom 12. bis zum 15. Jahrhundert erlassenen Luxusverboten werden häufig die goldenen und silbernen Netzspitzen erwähnt, die eine Spezialität des jüdischen Kunstgewerbes in Barcelona, Toledo und Palma de Mallorca waren. Bereits im 15. Jahrhundert erfreuten sich spanische Netz- und Gipürensitzen eines hohen Rufes, und die Ausfuhr nach dem Ausland und den überseeischen Besitzungen war bedeutend, obgleich der größte Teil der Erzeugung im Inland selbst für weltliche und kirchliche Zwecke Verwendung fand.

In spanischen Klöstern und Kathedralen sind noch große Bestände an alten Spitzen von ungeheurem Geld- und Kunstwert vorhanden, obschon nicht unbeträchtliche Mengen während des Napoleonischen Krieges und 1835 beim allgemeinen Klosterstürmen verschwanden. In vielen europäischen und amerikanischen Museen befinden sich Muster von spanischen Spitzen aus dem 16. Jahrhundert von höchster Feinheit und Vollkommenheit. Es sind meist Erzeugnisse des in Nonnenklöstern ausgeübten Kunstfleißes, wo die Zeit keine Rolle spielte, und die Glaubensinbrunst so wunderbare Blüten trieb. Die Basilika von Barcelona besitzt drei äußerst wertvolle Chorhemden, die aus spanischen Spitzen aus dem 16. Jahrhundert gefertigt sind. Damals waren auch die spanischen schwarzen Seidenspitzen berühmt, von denen vornehmlich der Hof Elisabeths von England ein großer Abnehmer war.

Das gegen den Gebrauch der Spitzen vom König Philipp IV. 1623 erlassene Verbot wirkte lähmend auf die Entwicklung dieser Industrie in Spanien. Sie scheint aber als ziemlich verbreitetes Hausgewerbe noch zur Zeit des Cervantes bestanden zu haben, denn in einem Brief der Theresia an ihren Mann Sancho Pansa wird mitgeteilt, daß Sanchita, beider Töchterchen, Spitzen klöppelte und damit einen Tagelohn von 8 Suedos (80 Pfennig) verdiente. Noch im 17. und 18. Jahrhundert wurden in Spanien mit Gold- und Silberäden durchwirkte farbige Seidenspitzen hergestellt, die vollkommener als die flandrischen gleichartigen Erzeugnisse waren, aber nur an Ausländer verkauft wurden. Katalonien war der Sitz dieser Industrie.

In dieser betriebsamen Landschaft blühte im 15. Jahrhundert das Gewerbe der Schleiermacher, dessen Erzeugnisse besonders starken Absatz in Italien fanden. In einer Urkunde des Kronarchives von Aragon wird ein Spitzenschleier (Mantilla) beschrieben, den die Stadt Barcelona der Königin Isabella der Katholischen verehrte. Wundervolle Goldspitzen aus dem 16. Jahrhundert schmückten die Standarte der Inquisition in Valladolid, und es ist erwiesen, daß die geistlichen Behörden bei den Autodafés Mäntel trugen, die mit Spitzen geschmückt waren. Im 18. Jahrhundert, als die Spitzenindustrie in Frankreich ihre höchste Blüte erreichte, kam sie in Spanien ganz in Verfall. Nur in Katalonien und in der Mancha lebte sie kümmerlich fort, um dann während des Unabhängigkeitskrieges gänzlich einzugehen. Als wieder ruhigere Zeiten kamen, trieb die Spitzenindustrie wieder neue Blüten und entwickelte sich kräftig. Sie beschäftigte in Katalonien um die Mitte des 19. Jahrhunderts 34.000 Arbeiterinnen. Auf der Londoner Ausstellung 1851 wurden moderne spanische Spitzen wegen ihrer geschmackvollen Zeichnungen und feinen Ausführung sehr bewundert.

Die Mantilla, der große Frauenschleier, der vermittels einer Peineta (hoher Kamm) auf dem Kopf befestigt wird und den Oberkörper umhüllt, ist nichts anderes als ein schwarzes, farbiges oder weißes Spitzengewebe. Es gibt Schleier, die Tausende wert sind. Die Mantilla, die den denkbar schönsten Rahmen zu einem Frauengesicht abgibt, ist leider durch den modernen Hut verdrängt worden, wird aber bei Kirchgängen und bei Stiergefechten getragen. Jede Spanierin, die etwas auf sich hält, besitzt zum mindesten eine Mantilla, und die mit der Herstellung dieser Schleier verbundene Industrie ist noch immer bedeutend genug.

Die Hauptorte der heutigen spanischen Spitzenindustrie sind Arenys de Mar und Barcelona in Katalonien und Almagro in der Mancha. Die Spitzen von Arenys zeichnen sich durch ihre Feinheit und Zierlichkeit aus. Die Alba, die der Papst Leo XIII. bei der Feier seines goldenen Jubiläums trug, das Taschentuch, das die jetzige Königin von Spanien in der Hand hielt, als das furchtbare Bombenattentat auf ihren Hochzeitszug geschah, und der Taufmantel des spanischen Thronerben entstammen aus der Spitzenschleierfabrik in Arenys de Mar. Bemerkenswert sei noch, daß neulich die hervorragende Schriftstellerin Gräfin Emilia de Pardo Bazan in Begleitung eines Ausschusses aristokratischer Damen dem Bautenminister Senot Ugarte einen Besuch abgestattet hat, um staatliche Unterstützung für die in Madrid zu begründende und in Spanien überhaupt zu fördernde Spitzenindustrie zu erbitten. Man glaubt hier, daß die durch den Weltkrieg verursachte Lahmlegung dieses Gewerbes in Belgien und Nordfrankreich seiner Entwicklung in Spanien günstig sein könne, und man will die Konjunktur ausnützen.



Chronik.

Bibliophilie.

(Die Bücherschätze der Harvard-Universität.) Die Harvard-Universität hat kürzlich durch ein Vermächtnis des bei der „Titanic“-Katastrophe ums Leben gekommenen amerikanischen Bücherfreundes Harry Elkins Widener ein prächtiges Bibliotheksgebäude erhalten, das in diesen Tagen feierlich eingeweiht wurde. Die Harvard-Universität hat

durch Wideners Vermächtnis ein würdiges Heim für ihre Bücherschätze gefunden, die schon, ehe sie durch Wideners an 30.000 Bände umfassende Sammlung (darunter die erste Folioausgabe von Shakespeare, die berühmte Caxton-Bibel von 1550 und die Erstausgabe von Burtons „Anatomy“) vervollständigt wurde, in Amerika ihresgleichen suchte. Besitzt sie doch eine ganze Reihe liebevoll zusammengetragener Sondersammlungen, die in ihrer Gesamtheit ein einzigartiges